

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag u. kostet halbjährlich
40 Mark. Fernsprecher Nr. 1.
Postfachkonto 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 40 Mark.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm, 160 Mark.
Girokonto: Kreisbank Laasphe Nr. 85
Bankkonto: Warburger Bank Abt. Laasphe

Schulung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 93

Laasphe, Mittwoch den 21. November 1923

84. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Betr. Fleischbeschau- und Erziehungsaufgebührenordnung.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat
bestimmt, daß bis zur Neuordnung auf vorbestehender Grundlage der
Berechnung der Fleischbeschau- und Erziehungsaufgebühren die Preise für
Rindfleisch zu Grunde zu legen sind und hat mit Wirkung vom 16. Nov.
d. J. ab folgende Normalgebühren festgesetzt:

1. Ergänzungsfleisch: den Gegenwert von 2 Pf. Rindfl.
2. Ordentliche Beschau:
 - a) Einbußer " " 2 " "
 - b) Rinder (auschl. Kälber) " " 1,5 " "
 - c) Schweine (einschl. Erziehungsfleisch) " " 1 " "
 - d) Schweine (auschl. Erziehungsfleisch) " " 0,8 " "
 - e) Schweine (Erziehungsfleisch allein) " " 0,7 " "
 - f) Sonstiges Kleinvieh (Kälber, Schafe, Ziegen) " " 0,7 " "
 - g) Ferkel, Zickle, Lämmer " " 0,25 " "

Die Gebührensatzung erfolgt durch den Beschauer nach dem Boden-
preis des Fleisches am Tage der Schlachtung. Wird am Tage der
Schlachtung kein Fleisch verkauft, so gilt der Preis vom ersten Verkauf-
tage nach der Schlachtung. Wo Fleischverkaufsstellen nicht vorhanden sind,
ist der Fleischpreis in nächstgelegenen Orte maßgebend. Bei Meinungs-
verschiedenheiten entscheidet die Ortspolizei- oder Gemeindebehörde. Außer
der Grundgebühr ist ein Zuschlag von 25 Proz. durch den Beschauer zu
erheben.

Die Fleischbeschauer und Erziehungsaufgebühren haben erstens den vom
Tierbesitzer erhobenen Zuschlag von 25 Proz. und zweitens 10 Prozent
von der Grundgebühr wöchentlich an die Polizeikasse zur Weiterleitung
an die Kreisergänzungsbekanntmachung abzuführen.
Beispiel der Gebührensatzung: Preis eines Pfundes Rindfleisch
100 Milliarden Mark. Die Grundgebühr für die ordentliche Beschau
eines Rindes beträgt darnach 150 Milliarden Mark. Hier von 25 Proz.
Zuschlag gleich 37,500 Milliarden Mark. Der Tierbesitzer hat also 150
und 37,500 gleich 187,500 Milliarden zu entrichten. Der Fleischbeschauer
fährt ab 25 Proz. und 10 Proz. der Grundgebühr gleich 37,500 Milld.
und 15 Milliarden gleich 52,500 Milliarden Mark.

Verlebung, den 15. November 1923.

Der Sanitat. Dr. Kreischmar.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung der gemeinsamen Jagd- und Wildbestände der
Kantonskassen des Amtsbezirks Siefeld ist dem Oberförster Gottschalk
in Schwarzröden übertragen worden.
Verlebung, den 14. November 1923.

Der Vorsitzende des Verwaltungsamtes. Dr. Kreischmar.

Wiederzusammentritt des Reichstags.

Die Regierungskoalition einig.

Die parlamentarische Entscheidung wird
voraussichtlich in dieser Woche fallen. Der Reichstanzler
hat die Absicht, sie für den heutigen Dienstag zu fordern,
an dem der Reichstag zusammentritt. Da der Mittwoch
ein Feiertag ist, so würde eine Verzögerung der Entscheidung
eine unnötige Verschleppung bedeuten. Daß die Demokraten

Das Haus des Sonderlings.

157

Prinzipalroman von Erich Ebenstein.

„So! Nun lassen Sie mal hören, worin diese Bitte besteht!“
„Daß Sie mir Unterricht in Ihrer Kunst erteilen!“
„Ich habe Sie tanzen sehen. Das war so großartig, so
einzig! Und ich möchte wenigstens das Technische da-
ran auch lernen!“

Die Tänzerin richtete sich betroffen auf und betrach-
tete Heidy mittraulich.

„Sie wollen — meine Schülerin werden?“

„Ja. Es ist mein heißester Wunsch!“

Und Heidy begann mit brennenden Wangen und
großer Verehrung ihre Begeisterung für die Kunst der
Abisane vorzubringen. Sie bat nicht, sie flehte. Sie
schien taub und blind für die anfangs ablehnenden Ein-
würfe, für das Mißtrauen, das sich so deutlich in Blick
und Mienen der Tänzerin spiegelte. Sie wollte ja mit
allem zufrieden sein und ihr von Stadt zu Stadt fol-
gen, wenn es sein mußte, denn sie sei gottlos unab-
hängig und stünde ganz allein auf Erden ohne Ver-
wandten und Freunde.“

Und allmählich schwand angezogen dieser so naiv
ehrlich scheinenden Verehrung das Mißtrauen aus
den Augen der Tänzerin und sie lächelte geschmeichelt.
„Wollen Sie denn etwa auch Tänzerin werden?“
fragte sie endlich, oder möchten Sie nur tanzen lernen
zum Vergnügen?“

„Vorläufig natürlich nur letzteres.“

„Aber, lieber Fräulein, da muß ich Sie darauf
aufmerksam machen, daß ich erstens im Begriffe stehe,
meinen Beruf aufzugeben, zweitens, daß Sie meine
Privatverhältnisse sehr wenig zu kennen scheinen. Haben
Sie denn nicht in den Zeitungen gelesen, daß ich ver-
heiratet bin?“

„Sind Sie es wirklich? Ich las wohl davon, legte
aber der Sache nur Neugierde bei.“

„Nein, ich bin in der Tat Frau Torwesten.“

Kein Zug in Heidys Gesicht veränderte sich.

„Dann bitte, verzeihen Sie, daß ich Sie vorhin
„Fräulein“ nannte, und entschuldigen Sie es damit,
daß Sie für mich eben in erster Linie die unvergleich-
liche Künstlerin — die belle Abisane sind und bleiben.
Wollen Sie als solche meine Bitte gewähren?“

und das Zentrum auf der Seite des Kabinetts Dr. Stresemann
stehen, ist von der „Germania“ ausdrücklich bekräftigt worden.
Dieses Blatt bemerkt, die Demokraten hätten in der Tat
ebensowenig wie das Zentrum die Absicht, dem Kabinett
Dr. Stresemann Schwierigkeiten zu machen. Damit fallen
alle Krisengerüchte völlig zu Boden. Ueber die Haltung
der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion läßt sich eine
abschließende Meinung noch nicht gewinnen. Wenn be-
hauptet wird, der Reichspräsident habe sich gegen eine Auf-
lösung des Reichstages ausgesprochen und eine Verweigerung
der Vollmachterteilung in Aussicht gestellt, so ist diese
Behauptung ebenso aus der Luft gegriffen, wie all die
anderen Gerüchte, die in der letzten Zeit in die Welt
gesetzt worden sind, um die politische und parlamentarische
Lage zu verwirren.

Reparationserklärung Mussolinis.

Italienische Ausgleichspolitik.

Rom, 17. November. Ministerpräsident Mussolini
erklärte gestern in einer längeren Rede im Senat, Italien
würde eine weitere Besetzung deutschen Gebietes nicht billigen
können. (Sehr lebhafter Beifall.) Man müsse den Mut
haben zu sagen, daß das deutsche Volk noch am Leben sei.
Man könne und dürfe nicht daran denken, dieses Volk zu
vernichten. (Beifall und Handklatschen.) Mussolini fuhr
fort, es sei ein Volk, welches morgen vielleicht noch einen
wichtigen Teil der europäischen Zivilisation bilden werde.
Die Richtlinien der italienischen Regierung seien:

Herabsetzung der deutschen Schuld auf eine vernünftige
Ziffer und infolgedessen eine entsprechende

Herabsetzung der interalliierten Schulden,

ein genügend langes Moratorium für Deutschland

außer für die Reparationen in natura,

Ergreifung von Pfändern und Garantien,

Räumung des Ruhrgebietes nach Erlangung der

Pfänder und Garantien,

keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten

Deutschlands, aber moralische und politische Unterstützung

einer Regierung, welche die Ordnung im Reich wieder-
herstelle und Deutschland zur finanziellen Gesundung

führe,

keine Aenderung territorialer Art.

Italien sei bereit, in dieser Richtung vorzugehen und

sich allen in diesem Sinne gemachten Versuchen anzuschließen.

Die Lösung des Reparationsproblems, die der Italienern

nennen möchte, liege auf der Linie des Ausgleiches der

entgegengesetzten Interessen und entspreche auch den hohen
Interessen der Gerechtigkeit.

Rom, 17. Nov. Nach seiner Rede wurde Mussolini
von sämtlichen Senatoren beglückwünscht. Der Senat hat
darauf folgende Tagesordnung angenommen:

„Der Senat billigt nach Anhörung der Erklärungen
des Ministerpräsidenten vollkommen die von ihm vor-
getragenen Richtlinien für die auswärtige Politik der
Regierung.“

Separatisten in Frankreich.

Welches außerordentliche Interesse Frankreich an den
getauften Phantomen französischer Politik am Rhein, den
„Führern“ der sog. „Separatistenbewegung“ nimmt, wissen
wir. Demgegenüber möchten wir einmal die Frage auf-
werfen, wie sich Frankreich wohl gegenüber Separatisten im
eigenen Lande verhalten würde. Auf die Frage, ob es solche
geben könnte, wird man auf Elsaß-Lothringen hinweisen, das
bekanntlich, ohne darum gefragt zu werden, durch den Ver-
sailles Vertrag einfach zu Frankreich geschlagen wurde, nach-
dem die französische Propaganda 44 Jahre lang nie müde ge-
worden ist, „Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern“ zu ver-
fälschen! Genau so wie in Elsaß-Lothringen wird man fran-
zösischerseits mit dem ganzen übrigen Rheinland verfahren
wollen; die Parallele drängt sich ja geradezu auf, denken wir
nur daran, wie heute Frankreich betreffs des Rheinlandes
allen Mitteln bedient ist, der Welt weis zu machen, daß es
unter dem „preußischen Joch“ schwächte... genau so, wie
früher mit Bezug auf Elsaß-Lothringen!

Ein Beispiel für die Art, in welcher Frankreich mit den
„Separatisten“ im eigenen Lande umgeht, bietet etwa
die Behandlung der elsässischen Neutralisten.
Man hat sie zu fassen — werden sie als „Hochverräter“
behandelt — Hochverräter in einem Lande, das man über
seine Einverleibung überhaupt gar nicht gefragt hat! Wie
aber würde es richtigen Separatisten ergehen? Eine Antwort
auf diese Frage gibt das Straßburger Blatt
„Republique“, in welchem man kürzlich folgendes fand:

„Nehmen wir an, im Elsaß bildete sich eine separatistische
Bewegung, und es würde bei einer großen in Straßburg
organisierten Manifestation die „rot-weiße Fahne der elsäs-
sischen Unabhängigkeit“ herumgetragen und es würden Reden
gehalten werden, die offen die Loslösung des Elsaß von Frank-
reich verlangten. Würden da unsere Polizei und unser
Militär ruhig zusehen, resp. würde bei ihrem Eingreifen Herr
Poincaré auch der Ansicht sein, daß sie die „Kutze gestört“
haben? Wenn nicht, dann muß man schon den größten
Schluß ziehen, daß er eine separatistische Bewegung als un-
moralisch betrachten würde, wenn sie spontan in einem Lande
entstände, das nicht von fremden Truppen besetzt ist, während
sie ihm moralisch — und ihre Unterdrückung als ein Ver-
brechen! — erscheint, wenn sie unter dem wohlwollenden
Schutze der erbfeindlichen Flaggge agitiert!“

„Ich vergaß, daß es gegenüber unserer Villa ein
Landgasthaus geben soll, das zu den „Drei Linden“
heißt. Kennen Sie es?“

Heidy merkte den lauernden Schein in Frau Tor-
westens Blick sehr wohl und antwortete daher mit voll-
endeter Unschuld:

„Nein. Ich kenne von Baden nur das Helenental.“

Wo liegt Ihre Villa? Wie heißt sie?“

Frau Torwesten beschrieb die Lage von Solitude.

Dann schloß sie:

„Ich hoffe, daß Sie in den „Drei Linden“ Unter-
kunft finden werden, wenn auch nur eine bescheidene.“

Da uns das Schicksal einmal zusammenführte, möchte
ich, daß wir einander auch ganz nahe bleiben und
vielleicht Freundinnen werden! Was meinen Sie da-
zu?“

Wieder merkte Heidy ganz deutlich das Lauernde,
Mißtrauliche, das in Blick und Ton der Fragerin lag.
Und das war ihr eigentlich lieb.

Es wäre so gräßlich gewesen, täuschen zu müssen,
wo man wirkliches Vertrauen empfing.

„Ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen nahe zu
treten, falls Sie dies nicht als Unbescheidenheit zu-
rückweisen, gnädige Frau,“ sagte sie doppelstimmig und
erhob sich. „Aber nun ist es wirklich Zeit, mich zu ver-
abschieden.“

11.

„Nun — es ist wohl mißlungen?“ fragte Frau
Siebert im Ton der Erleichterung, als sie Heidy ein-
ließ und diese stumm und abgespannt auf einen Stuhl
sank. „Ich dachte es ja gleich, daß sie auf einen sol-
chen Plan nicht eingehen würde... gottlob!“

„Nein, Mama. Es ist gelungen. Die belle Abi-
sane wird mir Stunden geben, und ich werde mir alle
Mühe geben, sie weiterhin glauben zu machen, daß
mein Heil daran hängt... Traummäntel zu werden —
daß ich sie — arzenzenlos bewunder!“

Sie schüttelte sich. Ein Ausdruck unfähigen Ekels
glitt über ihr Gesicht.

„Wie habe ich gelogen! Wie tief entwürdigt bin
ich mir selbst erschienen!“

Frau Siebert trat zu ihr und fuhr ihr lieblosent
über den gefallenen Kopf

So protest beagter Schluß erscheint — soviel Wahrheit liegt darin. Nicht befreien will Frankreich, sondern anerkennen! Zuerst führt man sich auf die Elise-Vorhänge; jetzt soll das gesamte Rheinland daran glauben. Nichts anderes ist das politische Ziel Frankreichs — vergessen wir das nicht und handeln wir danach!

Reichstagsabstimmung erst am Freitag.

Am Dienstag um 11 Uhr vormittags tritt der Reichstestrat zusammen, um die letzten geschäftlichen Dispositionen für die Vollziehung des Reichstages, die um 1 Uhr ihren Anfang nimmt, zu treffen. Am Mittwoch werden wahrscheinlich nur die Fraktionen zu den Ausführungen des Reichstages in der Dienstagssitzung Stellung nehmen. Die politische Erörterung würde dann am Donnerstag fortgesetzt werden und sich wahrscheinlich auch noch bis zum Freitag ausdehnen. Eine Abstimmung über ein etwaiges Vertrauens- oder Mißtrauensvotum würde dann erst am Freitag erfolgen, an welchem Tage dann voraussichtlich auch der Abschluß dieser Parlamentsstagung eintreten würde.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Schraube ohne Ende.

Das ist die Schraube ohne Ende, die weiter sich und weiter dreht, so daß sie endlich Ruhe fände und uns zum Ziele fühle. Doch jeder dreht nach Kräften mit und schärft in Erscheinung tritt mit jedem Tag die Zerungswelle und macht das Dasein uns zur Hölle.

Wer noch im Schmelz der Dörfer geht, der sieht: es ist zum Haarausraufen, am Hungertuch nagt der Poet, denn Bücher kann kein Mensch mehr kaufen. Ein solcher Zustand fördert nur noch mehr den Rückgang der Kultur, schwerwiegend sorgt das Zeitungsweesen noch für den nötigen Stoff zum Lesen.

Noch immer will nicht stehen bleiben die Schraube, die sich weiter dreht, wir mühen kaum noch Briefe schreiben, das Porto wird zu oft erhöht, es wird, was manchen Kummer macht, verzehnfacht und verhundertsacht, und schnell erhöhen weite Kreise in gleicher Weise ihre Preise.

Schon scheint zum Größtenwahn zu neigen das Gerede, das stolz wie'n Pfau sich bald wird man im Museum zeigen sein Ei als eine Rarität; (schlägt der Mensch nicht heute mehr wie schlaf, und was man braucht, das hat man nicht, beim Wasser fikt der Bierphilister, die Zeiten werden immer trister.

Das aber ist das furchterliche, die liebe deutsche Einheit geht dabei gänzlich in die Brüche, und überall gibt's Zank und Streit; man glaubt sich auf dem Weg zum Heil und man erreicht das Gegenteil, und immer machen gegenseitig den Rang sich die Parteien streitig.

Woh jedem, der in kritischen Tagen die Herrschaft über sich verlor. Schon wieder geht ein banges Fragen: Was geht denn jetzt in München vor? Sehr seltsam klingt's und sonderbar: Herr Rudenborff zieht gegen Rast, um freie Bahn sich zu erzwingen, kann solch ein Putsch heut Rettung bringen?

Da wird die Einheit zur Legende, wenn man sich selbst entgegensteht, und an der Schraube ohne Ende in jeder Weise weiter dreht; wenn sich die Weller so entzweit, dann kann die Wohlfahrt nicht gedeihen, das Wort: „Bis hierher und nicht weiter“ braucht eine Einheitstheil! — Ernst

Die Goldmarkrechnung im Kleinhandel.

Preussische Anweisungen an die Polizeibehörden.

Der Amtliche Preussische Pressebericht teilt mit: In der nächsten Nummer des Ministerialblattes für die preussische innere Verwaltung erteilt der Präsident des Landespolizeiamts, nachdem nun auch der Kleinhandel die Berechnung erhalten hat, seine Preise in Goldmark zu berechnen, Anweisungen an die Polizeiverwaltungen, worauf sie bei dieser Berechnung zu achten haben, und wie einer Uebersicht der Publikums zu beugen ist. Die Polizeiverwaltungen haben danach auf folgenden ihr Augenmerk zu richten:

Der Einzelhandel legt seiner Kalkulation den Großhandelsgoldpreis des Vortages zugrunde und wertet seinen mit dem zugelassenen Einzelhandelsaufschlag errechneten Grundpreis entsprechend dem Tagesmultiplikator aus. Die Preisbestimmung gilt jeweils innerhalb der üblichen Geschäftsstunden von nachmittags 3 Uhr des laufenden Tages bis 3 Uhr nachmittags des folgenden Tages. Innerhalb dieser Zeit dürfen Gold- und Papiermarkpreise nicht geändert, auch darf die Abgabe von Waren in den üblichen Mengen nicht verweigert werden.

Die Polizeibehörden haben ferner darauf zu achten, daß der Einzelhändler beim Sinken des Goldpreises oder des Dollars

oder beider seine Preise sofort herabschneidet. Bei Verstoß ist rüchstandslos einzuschreiten und von den Mitteln der Handelsunterstützung bezw. Schließung der Geschäftsräume Gebrauch zu machen.

Den Polizeibehörden wird des weiteren zur Pflicht gemacht, die Preisangabe der Waren genau zu überwachen. Der Lebensmitteleinzelhandel ist gehalten, in eine Kiste im Schaufenster und im Laden den angewandten Multiplikator (Anzahl Papiermark für eine Goldmark), Tag und Tageszeit, für welche er gilt, und die Grundpreise in Goldmark für die einzelnen Waren anzugeben. Der aus Grundpreis und Multiplikator sich ergebende Papiermarkpreis braucht nicht mehr angegeben zu werden. Im übrigen sollen die Ortspolizeibehörden mit ganz besonderer Sorgfalt darüber wachen, daß die Grundpreise nicht willkürlich festgesetzt werden, sondern den Polizeibehörden erneut zur Pflicht gemacht, gegen jeden Versuch, die Annahme von Papiermark abzulehnen, mit aller Entschiedenheit einzuschreiten.

Im Handel mit Mehl und Backwaren werden die Polizeibehörden angewiesen, dringliche Polizeiverordnungen zu erlassen, durch welche den Käufern die Möglichkeit gegeben ist, von Preisen und Gewicht der verschiedenen Backwaren für bestimmte Zeiträume durch einen Anschlag am Verkaufstotal Kenntnis zu nehmen und bei Zweifeln an dem angegebenen Gewicht der Backwaren ein sofortiges Nachwiegen derselben im Wägerschalen herbeizuführen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 20. Novbr. (Sabbat.) Auf den 21. November fällt in diesem Jahre der Bußtag. Bußtage wurden in der christlichen Kirche schon von den ersten Jahrhunderten an gefeiert. Sie sollten den Gläubigen Veranlassung geben, an diesem Tage sich möglichst ausschließlich mit ihrem Verhältnis zu Gott und zu den Geboten der christlichen Religion zu beschäftigen. Deshalb unterlag man zum Bußtage alle weltlichen Vergnügungen, um jedes die innere Erbauung fördernde ablenkende Moment aus der Welt zu schaffen. — Ob in unseren völlig aus den Fugen geratenen Zeiten das Mahnwort des Bußtages noch denselben kräftigen Widerhall findet, wie in früheren Zeiten, ist eine Frage, deren Beantwortung man lieber offen lassen muß. Gar zu tief haben Egoismus, Selbstsucht, Haß und Habgier sich in unsere Volkseele hineingefressen, als daß man vom Gebote christlichen Glaubens allein, ohne staatliche Zwangs- und Erziehungsmittel, sich den alleinigen Erfolg versprechen möchte. Trotzdem wird am Bußtage eine große Schar wirklich gläubiger und innerlich von religiösem Gefühl durchdrungener Christen die Lehren des Bußtages bisheriger und innerer Einsicht hollen. Aber andererseits wird es eine ganze Anzahl Menschen geben, die sich nicht scheuen, am Bußtage zum Kurzweil zu greifen. Der Tanz ums goldene Kalb hat in der überwiegenden Mehrzahl unseres Volkes leider jede andere edlere Regung erstickt.

— Weitere Verdoppelung der Postgebühren. Vom 20. November ab werden die Postgebühren wiederum verdoppelt. Die Gebühr für den einfachen Fernbrief beträgt dann 20 Mark. Von Erhöhung ausgeschloffen bleiben: Zeitungsgeld, Versicherungsgebühr, die Gebühr für Ein- und Auszahlungen im Postfachverkehr und die Postanweisungsgebühren.

— Der Goldmarkrechnungssatz für die Reichssteuer beträgt 600 Milliarden Papiermark für je 1 Gold- oder Rentenmark.

— Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbankankasse erfolgt in dieser Woche zum 230milliardenfachen Betrage des Nennwerts.

— Als 1. Dez. wertbeständige Briefmarken. Die Postverwaltung beschäftigt sich mit der Herstellung wertbeständiger Briefmarken. Sie wird aller Voraussicht nach am 1. Dezember 1923 mit einer wertbeständigen Marke über zehn Rentenpfennig an die Öffentlichkeit treten. Weitere Werte werden unmittelbar folgen.

— Rentenmark-Konten der deutschen Sparkassen. Im Einvernehmen mit dem Innenministerium beschließen die deutschen Sparkassen sofort nach Erscheinen der Rentenmark Rentenmarkkonten einzurichten, für die durchschnittlich eine Verzinsung von 2-3 Proz. per Anno in Aussicht genommen ist, ein Zinsfuß, der mit 3 Proz. ungefähr der in der Vorkriegszeit üblichen Verzinsung gleichkommt. Es wird jedoch betont, daß im eigentlichen Sparverkehr in der Hauptsache an den Goldkonten in Goldbankleihen festgehalten werden soll, bis sich die Rentenmark in vollem Umfange im Verkehr eingebürgert haben wird.

— Postverkehr. Infolge Ausfalls des Zuges 762 um 4.14 nachm. wird der Zug 752, der 6.17 nachm. hier eintrifft, als Postzug benutzt. Gegenzug ist an Stelle der Züge 761 um 6.30 und 759 um 9 nachm. (ausfallend) der 5.20 nachm. durchgehende Zug 757 Krefeld-Münster. Für Briefpostbeförderung ist der Postzug 751 ab hier 5.17 vorgezogen worden; die Posten werden 9 Uhr abends geschlossen. — Die Briefkastenleerungen sind entsprechend auf 10 vorm., 4 und 8 nachm. verlegt worden. Die Frühleerung fällt aus.

— Rentenzahlung. Vom 19. ab werden die Militärrenten für die zweite Novemberhälfte nach Maßgabe der verfügbaren Geldmittel ausgezahlt. Wertbeständige Zahlungsmittel stehen noch nicht zur Verfügung.

— Postalischer Geldverkehr. Die Annahme von Banknoten ist zur Zeit nur noch zulässig, wenn vor Ausführung der Leistungen Gutschrift erfolgt. Mit Rücksicht darauf, daß die Behandlung der Scher bei kleinen Summen mehr Arbeit verursacht, als bare Zahlungsmittel, ist die Mindesthöhe für einen im bargeldlosen Zahlungsverkehr anzunehmenden Privatbanknote auf das Hundertfache der Gebühr für einen einfachen Fernbrief festgesetzt worden. Für Scher und Ueberweisungen des Postfachverkehrs gilt diese Grenze nicht.

— Invalidenversicherung. Nach der zehnten Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 16. November 1923 gelten vom 19. November ab:

Bohnt.	für einen Jahresverb.	bis zu	Millionen M.	Wochenbeitr.	Milliarden
44	"	"	300	"	95
45	"	"	420	"	125
46	"	"	600	"	180
47	"	"	900	"	260
48	"	"	1200	"	370
49	"	"	1500	"	470
50	"	"	über 1500	"	580

Zur Entrichtung der Beiträge werden die bisherigen Marken der Klassen 44-50 verwendet; der aufgedruckte Geldwert wird aber mit Wirkung vom 19. Nov. vermindert auf den Betrag der obigen Wochenbeiträge. Von diesem Tage an werden Beitragsmarken in den bisherigen Werten auch für zurückliegende Zeiten nicht mehr abgegeben. Es handelt sich dabei um eine Aufwertung der Beiträge infolge des Währungsverfalls; sie ist weniger drückend, weil auch die Grenzen der Lohnklassen (Jahresarbeitsverdienste) erhöht sind.

Laasphe, 20. November. Das wertbeständige Geld kommt jetzt auch hier mehr zum Vorschein. Insbesondere wurden die Eisenbahnbediensteten schon am vergangenen Samstag z. T. damit ausgelohnt. Es ist auch höchste Zeit, daß das wertlose Papiergeld bald von der Bildfläche verschwindet und es wird sehr viele geben, die nachher noch große Vorräte an solchem Zeug besitzen und es nicht an den Mann oder die Frau bringen können. Nachmals sei davor gewarnt, das wertbeständige Geld an gewissenlose Käufer gegen Papiergeld abzutreten. Man bringe solche Kerle sofort zur Anzeige.

Laasphe, 20. November. In letzter Zeit sind mehrfach Fälle bekannt geworden, daß auch die Kleinhandels die Annahme von Papiergeld als Zahlungsmittel verweigern und wertbeständiges Geld verlangen, obwohl zurzeit noch Papiergeld als gesetzliches Zahlungsmittel gilt. Dadurch werden diejenigen, die wertbeständige Zahlungsmittel nicht besitzen, benachteiligt. Wir machen darauf aufmerksam, daß solche Handlungswiese strafbar ist, wie aus nachstehenden gerichtlichen Urteilen hervorgeht: In Frankfurt a. M. wurde ein Prokist, der Petroleum nur gegen wertbeständiges Geld abgab und die Annahme von Papiergeld ablehnte, auf Anzeige eines Kunden sofort verhaftet und der Wucherabteilung des Amtsgerichtes zugeführt, die sofort in der Sitzung Anklage auf Grund der Reichsverordnungen vom 22. Oktober und 7. Nov. erhob. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis und 10 Millionen Mark Geldstrafe, da beim Umschlag solcher Handlungswiese die Bevölkerung in drei Tagen verhungern müßte. Das Gericht erkannte auf diese Strafe. Ein anderer Kaufmann erhielt in der Sitzung zwei Wochen Gefängnis und 10 Millionen Mark Geldstrafe wegen mehrfachen Verstoßes gegen die Preisausschlagvorschriften.

Laasphe, 19. Nov. Von der hiesigen Polizei wurde am vergangenen Samstag ein Landwirt aus Sterzhäusen verhaftet, weil er ein an Rollaufschneide betriebenes Schwein im Austrage des Besitzers, eines reichen Bauern aus dem gleichen Orte, zwecks Verkaufs ins Siegerland schlachten wollte. Aus Furcht vor der verdächtigten Strafe machte der Mann in der Nacht in seiner Zelle seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

gab, die sich fürs Theater ausbilde. Die alte Dame, die damals mit ihr war, sei ihre Lehrerin gewesen.

Zugleich verständigte er Lagler und Titus von dem Kommen Frau Torwestens, gegen die er ihnen Mißtrauen und Voracht einflößte, indem er durchblenden ließ, daß sie mit den Ereignissen, die Torwestens Verschwinden begleiteten, wahrscheinlich im Zusammenhang stehe. Natürlich dürfte davon absolut nicht gesprochen werden. Man solle sich höflich, aber zurückhaltend benehmen. Damit geschähe Herrn Torwesten, dem sie ja alle ergeben seien, der größte Dienst.

Wenn sie jemand nach Fräulein Remschmid frage, so sollten sie unbedingt sagen, daß sie sie nicht kennen und auch nie zuvor gesehen hätten.

„Wird das genügen?“ fragte Heidy.

„Zuverlässig! Die Leute sind etwas beschränkt, aber ehrlich und Torwesten sehr ergeben. Ich brauchte ihnen nur das zu sagen, was Torwesten mir über seine Ehe mitteilte, um ihnen diese so plötzlich hineingeflüchtete Frau Torwesten gründlich zu verleiben.“

Herringer blieb länger, als er beabsichtigt hatte. Es war so traurig bei den beiden Frauen, und Heidy hatte es sich nicht nehmen lassen, ihm einen kleinen Zinbiss zu bereiten.

Er erzählte auch seine Unterredung mit Wasmuth und versprach, Elias Hempel morgen von Heidis hochherzigem und klugen Entschluß zu verständigen.

Es wurde fast Mitternacht, ehe er Abschied nahm.

„Das Zimmer in den „Drei Linden“ für Sie habe ich natürlich gleich gemietet“, sagte er zum Schluß, noch einmal Heidis Hand herzlich schüttelnd. „Es hat die Aussicht auf die Villa hinüber und macht einen ganz netten Eindruck. Und nun Glück auf! Gott behüte Sie!“

12.

Frau Torwesten hatte die Villa Solitudo bezogen. Sie brachte außer der Engländerin Jane, die Heidy heimlich auf ein Mittelbünd zwischen Dienerin u. Freundin schätzte, zwei weibliche, dienstbare Geister mit, eine für die Küche, eine für den Kammerdienst.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

„Mein armer, stolzer Liebling! Das wußte ich! Eben darum wollte ich nicht, daß du diesen abenteuerlichen Plan ausführst. Er ist so ungeheuer demütigend für ein junges Mädchen deiner Qualität und deiner Erziehung! Nun hast du es selbst gefühlt, und ich hoffe, du gibst das weitere auf. Es wäre dir auf die Dauer doch ganz unmöglich, deinen Abscheu vor dieser Person zu verbergen!“

„Abseht!“ Heidy lächelte bitter. „Aber im Gegenteil, ich muß ja trachten, ihre Freundin zu werden. Nur so kann ich in ihrer Nähe bleiben. Sie zieht morgen ins Georgs Villa hinaus.“

„O — das erlaubt man ihr?“

„Es scheint so. Sie hat sich persönlich an den Untersuchungsrichter deshalb gewandt.“

„Unglaublich! Aber wie willst du dann...?“

„Ich miete mich in den „Drei Linden“ ein. Als Fräulein Remschmid. Wir haben dies bereits ausgemacht.“

„Du allein da draußen? Ohne Schutz in der Nähe dieser gefährlichen Person? Das erlaube ich nicht, Heidy!“

Heidy schlang den Arm um die alte Frau und lehnte ihren Kopf an deren Brust.

„Du wirst es erlauben, Mamaschen, weil es sein muß und weil du weißt, daß ich es auf alle Fälle tun muß. Es ist für Georg — weißt du das nicht mehr?“ sagte sie mit rührender Innigkeit. „Ich würde mich ja auch als Magd zu ihr verbdingt haben, wenn es nicht anders ginge. Und Angst brauchst du keine um mich zu haben. Ich werde die Augen schon offen halten.“

„Aber Kind — ist denn dies alles wirklich notwendig? Herr Hempel hat dir doch vorgeschlagen, Frau Torwesten durch einen Detektiv beobachten zu lassen!“

„Damit würde gar nichts erreicht, sondern vielleicht alles verderben! Glaubst du, die Adisane wird die Augen nicht auch offen halten? Wie sollte ein Mann sie da draußen beobachten können, ohne daß sie es merkt? Er würde bei Tag hinter ihr her sein und nachts wahrscheinlich schlafen. Was haben denn all diese Leute bisher herausgebracht? Nichts! Nicht ein-

mal die leiseste Spur haben sie, wohin man Georg gebracht hat. Selbst Herr Hempel, der Erfahrene, Es- rühmte, weiß es nicht. Die Adisane allein weiß es! Davon bin ich jetzt fester überzeugt denn je! Ebenso, daß der verschlagene List dieser Frau nur die List einer Frau gewachsen ist.“

„Sie stand auf.“

„Nein! Hindere mich nicht länger, Mama, es ist beschlossen. Ich fahre morgen sehr zeitig hinaus, damit ich bei der Ankunft der Adisane schon in den „Drei Linden“ installiert bin. Die paar Stunden, die es jetzt noch gibt, hältst du für mich. Meine Schülerin sind einverstanden. Ich habe ihnen gesagt, daß ich mich überanstrengt fühle und zu Verwandten nach Graz gehe. Vielleicht nur auf Tage, vielleicht — auf Wochen.“

Frau Siebert jensezte tief auf und konnte sich gar nicht beruhigen, bis Heidy scherzend meinte: „Denke doch, Mamaschen, ich wäre anstatt Sprachlehrerin ein weiblicher Detektiv geworden! Da würden uns solche Dinge ganz natürlich erscheinen. In England und Amerika gibt es genug Frauen, die diesen Beruf wählen.“

„Gibst aber hast du doch nicht bedacht!“ sagte Frau Siebert eine Stunde später mitten im Einpacken von Heidis Sachen. „Daß wir doch damals draußen waren bei den „Drei Linden“ und man dich also dort wiedererkennen wird!“

Heidy lächelte.

„Wie kannst du glauben, Mama, daß ich etwas so Wichtiges vergessen hätte! Ich schrieb sofort einen Brief an Doktor Herringer und teilte ihm alles mit. Er kennt die Leute in den „Drei Linden“, da er oft als Gast bei Georg war, und wird darum schon das Geeignete veranlassen. Mein Name wurde ja gottlob damals nicht genannt.“

Heidy hatte richtig vermutet. Abends, als sie bei ihrem bescheidenen Abendbrot saßen, kam Dr. Herringer.

Er war nachmittags persönlich zu den „Drei Linden“ gefahren und hatte alles aufs beste geordnet, indem er Fräulein „Remschmid“ für eine Bekannte aus-

62 mm
ist, als
6,80
gehende
ist der
werden
angen
worden.

Militär-
fähigen
en noch

me von
führung
daß die
ruchst,
bargeld-
auf das
festgelegt
Verkehrs

nten Ver-
23 gelten

Milliard.
95
125
180
260
370
470
580

Marken
wird aber
nicht dann
Beitrags-
Beiten
Anforderung
drückend,
tenfe) etc

andige
absondere
tag 2. E.
Papier-
sehr viele
ag beifien
n. Nach-
wissenlose
Kerle

mehrfach
n a h m e
e n und
ergelb als
nigen. die
Wir machen
wie aus
turt a. R.
beständiges
auf An-
etabellung
g. Anlage
d 7. Nov.
ngnis und
her Hand-
isse. Das
ann erhielt
nen Markt
ushangvor-

wurde am
n verhaftet,
auftrage des
rie, zwecks
vor der ver-
Belle seinem

Dame,
bewiesen.
us von
urchbliden
iens Ver-
nmenhang
geprochen
altend be-
em sie ja

id frage.
chi kennen

kannt, aber
chte ihnen
eine Ehe
ngeliebkte

igt hatte.
und Seidb
einen Sim-

Wasmut
idhs hoch-
en.

chied nahm.
Sie habe
schluß, noch
hat die
einen ganz
tt behüte

o bezogen.
ie Heib
u. n. Freun-
r mit, eine

ile 4.)

Landspitze, 20. November. Wir erinnern unsere Leser an die Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 22. Oktober, wonach die Büros und sämtlichen Amtsstellen am Dienstag und Mittwoch jeder Woche während des ganzen Tages für den Verkehr geschlossen sind. Dringende polizeiliche Angelegenheiten sind hierbei ausgenommen. Auch ist das Standesamt an den genannten Tagen von 11 - 12 Uhr vorm. geöffnet.

Landspitze, 20. November. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß im nächsten Monat der Bezugsspreis nach Goldmark berechnet wird und damit auch die Nachgebühren aufhöhen.

(1) Bause, 20. Nov. (Diebstahl.) Als sichbares Zeichen des Verfalls unserer Volksmoral in den Nachkriegsjahren kann man die zunehmende Unethik ansehen, von der man früher gottseidant in diesem Umfange nicht wußte. So wurde wieder einmal einem Einwohner nachts die Wäsche von der Wiese gestohlen. — Einem Landwirt in Bernshausen rahl man die Pflugschar, doch konnte dieser inzwischen wieder in den Besitz seines Eigentums kommen.

Trübsal, 20. November. Ein entsetzliches Drama, ein Mordversuch und Selbstmord aus verschämter Liebe, ist von hier zu berichten. Der Erbarbeiter Reink, Fr. bemühte sich schon längere Zeit um die Gunst eines jungen Mädchens, Alwine W., ohne jedoch Gegenliebe zu finden. Dies muß in ihm den Entschluß gereift zu haben, dieselbe umzubringen, denn gestern morgen drang er mit einem scharfen Rasiermesser bewaffnet, in das elterliche Haus des Mädchens ein und versetzte der Bedauernswerten mit den Worten: „Sei bist Du dran!“ mehrere tiefe Stiche ins Gesicht. Aufschreiend wollte er ihr den Hals abschneiden, wurde jedoch dadurch, daß das Mädchen ein Kind auf dem Arme hielt, an dieser Absicht zum Glück gehindert. Ein sich in dem Zimmer aufhaltendes anderes Mädchen, das Zeuge der furchtbaren Tat war, holte sofort die hier stationierte Krankenstation herbei, die dem Verletzten die erste Hilfe zuteil werden ließ und so man für ärztliche Hilfe sorgte. Inzwischen war der Täter sofort nach vollbrachter Tat geflüchtet und zwar auf den Boden des Hauses, wo man ihn später erhängt vortraf. Er hatte sich selbst gerichtet. Trotz seiner schweren Verletzungen hofft man das Mädchen am Leben zu erhalten. Gestern nachmittag wollte eine Gerichtskommission von Landspitze hier, um den Tatbestand aufzunehmen. Die Kunde von dem furchtbaren Geschehnisse verbreitete sich sehr schnell und erregte die Gemüter im ganzen Banfel.

Fendungen, 19. Nov. (Ein grausiger Fund.) Beim Frischfangen im Bache wurde von hiesigen Knaben in einem Rißchen die Leiche eines frühgeborenen Kindes gefunden. Die eingeleiteten polizeilichen Nachforschungen tragen hoffentlich zur Aufklärung des dunklen Falles bei.

Grundbesitz, 20. November. Der erste Schnee fiel sich am vergangenen Samstag in unseren Bergen ein. Bei einer Temperatur von 2 Grad Wärme schmolz der Schnee auf den Straßen schnell dahin. Auf den Feldern und Wiesen blieb er jedoch liegen und entwickelte sich über Nacht und am Sonntag zu einer dichten Schneedecke. Zum Glück für die landwirtschaftlichen Winterarbeiten soll reges Ausgeseh, doch würde ein früher Winter in vieler Hinsicht besonders für die Kartoffelzucht verhängnisvoll werden können, wie dies im vorigen Jahre auch der Fall war. Ebenso für die vielen Arbeitslosen, denen es an manchem fehlt, was im Winter benötigt wird. Hoffentlich geht die Prophezeiung mancher Wetterkundigen, die einen milden Winter in Aussicht stellen, in Erfüllung.

Grundbesitz, 19. November. Die gestrige Generalversammlung der Grundbesitzer Bank war aus dem Orte verhältnismäßig gut besucht. Dagegen waren die umliegenden Ortschaften fast gar nicht vertreten, was wohl hauptsächlich der ungünstigen Witterung zuzuschreiben war. Das Interesse an dem aufstehenden Unternehmen ist in der heutigen Zeit allgemein. — Herr Amtsekretär als Vorsitzender begrüßte die Anwesenden und bemerkte, daß die Jahresrechnung infolge überhäufter Arbeiten bis heute nicht fertig gestellt werden konnte. Sodann teilte er der Versammlung mit, daß Herr Direktor bald jezt 25 Jahre als Geschäftsführer der Bank bezug der vorübergehenden Darlehnskasse tätig sei und während dieser Zeit gegenwärtig gewirkt und das Unternehmen zu der heutigen Höhe und Bedeutung gebracht habe. Er spricht Herrn Direktor bald seinen Dank dafür aus. — Sodann gedachte der Herr Vorsitzende des im Laufe des Geschäftsjahres verstorbenen Vorstandsmitgliedes Herrn Feinr. Belg, dessen Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wurde. — Nunmehr erhielt Herr Direktor bald das Wort über die Lage der Bank. Er sprach über die Entwicklung derselben, die sich besonders seit dem Jahre 1914 zu einer bedeutenden Höhe emporgeschwungen habe. Die Geldentwertung habe jezt solche Formen angenommen, daß man nicht mehr von heute auf morgen rechnen könne. Die Arbeiten der Bank haben sich infolgedessen ganz bedeutend erhöht und erschwert und nur durch die langjährige Treue seiner Mitarbeiter sei es möglich gewesen, die Arbeiten zu bewältigen. Er spricht dafür seinen Mitarbeitern an dieser Stelle seinen Dank aus.

Unsere Zukunft.

Ein Wortlein gegen den Pessimismus.

Alles redet nur noch von der Gegenwart, weit weniger von der Vergangenheit, und von der Zukunft am liebsten gar nicht, oder doch nur mit einer unerschütterlichen Verpessimisierung, die nicht selten darin gipfelt, daß wir „nach den bisherigen Erfahrungen“ geneigt sind, unserm Volke die Zukunft abzusprechen und unsere Kinder bedauern, daß sie überhaupt auf dieser elenden Welt sind. Und doch ging noch vor gar nicht langer Zeit das herrliche Wort durch unsere Reihen, das die Milden stärkte, die Jüngernden förderte, die Schlafenden wachrüttelte und die Schwarzeren wandelte: Deutschlands Jugend — Deutschlands Zukunft! — Haben wir es unter dem unarmherzigen Druck dieser grauen Tage vergessen? Haben wir verzichtet gelernt in unserer schweren Prüfungszeit auf den biologisch unmittelbaren aller Triebe, den der Erhaltung und Stärkung der Art? Weit gekommen muß es mit einem Volke sein, daß nicht sein letztes Freund daranseht, um Sicherheit und Wohlergehen seiner Nachkommenchaft zu gewährleisten. Aus diesem Grunde ist jede schwächliche Resignation auf dem Gebiete der Jugend-erziehung und Jugendpflege schlechthin als verdammenswert zu bezeichnen. Denn hier geht es in der Tat um das letzte Aktuum, das wir noch einzusetzen vermögen im Kampfe um die Erhaltung unseres deutschen Volkstums. Die deutsche Jugend muß erstarren, muß kraftvoll und manubar werden und, was auch immer kommen mag, dem Schicksal in den Rücken zu greifen, wie einst der große Dönemeyer Beethoven auch in schwerster Lebensstrie in so echt deutscher Mannhaftigkeit sich gelobte. Gewiß ist es ein schwerer und heimgarer Pfad, den unsere Jugend durch das schier unentwirrbare Gestrüpp ideeller und materieller Schwierigkeiten sich heute zu bahnen hat. Aber desto anpruchsvoller die Prüfung des Schicksals, desto härter der Kampf gegen die feindlichen Elemente, desto reicher und schöner auch der Sieg. Wo es um unsere Jugend geht, dürfen wir den Pessimismus, diesen leidigen Vorreiter des Geistes und Begleiter so mancher fesselnden Seuche, das Wort nicht zugeben. Wollten wir auch

aus, ebenso auch dem Vorhange, der ihm stets das größte Vertrauen entgegen gebracht habe. Die Bank habe nach wie vor am Genußschaffenswesen fest gehalten, weil auf diesem Wege dem kleinen Mann am besten geholfen werden könne. Die ebenfalls vorgetragene Jahresrechnung ist so umfangreich an Zahlen, daß wir es uns verlagern müssen, das alles an dieser Stelle zu wiederholen. Auch hat das Amtsgericht verfügt, daß von der Veröffentlichung der Bilanz Abstand genommen werden könne. Diejenigen, die ein Interesse daran haben, können sich dieselbe auf der Bank vorlegen lassen.

Das Finanzamt Siegen hält am Samstag den 24. November ds. Jt. von 8 Uhr vormittags ab einen allgemeinen Sprechtag im Hotel Rother in Verleburg ab.

Was dürfen die Zeitungen kosten? Warum sind die Zeitungen heute teurer als sie im Frieden waren — diese Frage wird von Manchen gestellt, denen die Zusammenhänge nicht ohne weiteres verständlich sind. Aber die Frage beantwortet sich eigentlich von selbst, wenn der Leser sich die heutigen Zeitungen einmal genauer ansieht. Der Anzeigenteil ist fast vollständig verschwunden! Und damit die eigentliche Einnahmequelle der Zeitungen. Im Frieden war die Sachlage so, daß der Abonnent gewissermaßen gar nichts bezahlte. Die Zeitungen wurden sozusagen verschenkt und sie konnten sich das leisten, weil der Anzeigenteil für alles aufkam. Gewiß war das kein gesunder wirtschaftlicher Zustand, aber es war einmal so Sitte — oder vielmehr Unsitte — und die Konkurrenzverhältnisse sorgten schon dafür, daß keine Minderung möglich war. Heute liegen die Dinge anders. Auch dem Zeitungsbesitzer kann heute nichts mehr geschenkt werden, sondern er muß auch für sein Blatt einen angemessenen Preis anlegen. Daß aber auch heute noch die Zeitung zum billigen gehört, was man kaufen kann, davon zeugt ein einziger Blick auf die Warenpreisliste unserer Tage. Nicht vergessen darf auch werden, daß alles, was die Zeitung zu ihrer Herstellung braucht, heute weit über Friedenspreis steht, namentlich das Druckpapier, und daß die Belastung durch Steuern und andere Abgaben heute viel, viel stärker ist als im Frieden. Das Wort von der Not der deutschen Presse ist keine leere Redensart, fast ohne Ausnahme preisen die deutschen Zeitungen sich glänzlich, wenn es ihnen gelingt, ihre Existenz über diese Zeit hindurchzubringen. Die Zahl derjenigen, denen auch dies nicht mehr möglich ist, wächst von Tag zu Tag und es wird kaum eine Zeitung in deutschen Landen geben, die in den letzten Monaten nicht mit schweren Verlusten gearbeitet hat.

Wertbeständige Fernsprech- und Telegrammgebühren. Vor einigen Tagen wurde postamtlich mitgeteilt, daß mit rückwirkender Kraft vom 1. November ab ein wertbeständiges Verfahren zur Einziehung der Fernsprechgebühren eingeführt worden ist. Jezt wird bekannt, daß vom 15. November ab die Fernsprech- und Telegrammgebühren selbst wertbeständig gemacht werden. Die Gebühren sollen durch Veranschlagung der Grundbeträge mit dem am Tage der Zahlung geltenden Umrrechnungsatz für Steuern und Kosten errechnet werden. Die Grundbeträge sind folgendermaßen festgesetzt: Die Vortagegebühr für ein Telegramm im Ortsverkehr beträgt 5 Pf., für ein Ferntelegramm 10 Pf. Für ein Ortsgespräch von einer Teilnehmerstelle oder öffentlichen Fernsprechstelle aus beträgt der Grundbetrag 10 Pf. Ein Ferngespräch von nicht mehr als 3 Minuten Dauer kostet bei einer Entfernung bis 5 Kilometer 10 Pf., von 5 bis 15 Kilometer 20 Pf., von 15 bis 25 Kilometer 30 Pf., von 25 bis 50 Kilometer 60 Pf., von 50 bis 100 Kilometer 90 Pf., darüber hinaus für jede angefangene 100 Kilometer 30 Pf. mehr. Dringende Ferngespräche kosten das Dreifache. Wittergespräche das Hundsfache der Fernsprechgebühren für ein gewöhnliches Ferngespräch.

Der Gepäcktarif der Reichsbahn wird dahin ermäßigt, daß er nach dem 30 % erhöhten Gültartarif berechnet wird. Als Mindestfracht werden 20 Pf. erhoben. Das Mindestgewicht von 10 Kilogramm bleibt bestehen.

Vermischtes.

Dem Reichsgericht liegt zur Entscheidung ein Fall vor, in dem die wichtige Streitfrage zu lösen ist, ob eine ältere Hypothekenschuld vom Schuldner aufgewertet werden muß. Das Urteil ist im Laufe des Dezembers zu erwarten.

Gießen, 19. November. (Opfer der Zeitverhältnisse.) Der Inhaber der weitbekannten Musikinstrumentenfirma W. Rudolph in Gießen und seine Gattin haben den Tod durch Gasvergiftung gesucht und gefunden. Die beiden hochachtbaren alten Leute scheinen durch geschäftliche Sorgen zu dem Entschluß, dessen Ausführung allgemeine Teilnahme hervorruft, veranlaßt worden zu sein. — Wohl aus gleicher Ursache hat kurz vorher der Schneidermeister Franz Weh, ebenfalls ein sehr braver Mann, den Tod in der Bahn gesucht.

Jezt vielleicht an uns, die wir aus dem oder jenem Anzeichen unsere eigene Ungünstigkeit zu erkennen glauben, verzweifeln, so dürfen wir zu mindest nicht den reinen Glanzen an diejenigen aufgeben, denen die Günst oder Ungünst der Schicksalsmächte — wie man es eben betrachten mag — die Möglichkeit gegeben hat, mit Hilfe ihrer größeren physischen und physischen Kräfte und natürlichen Anpassungsgabe sich durchzuringen durch das Gland unserer Zeit und teil zu haben an dem großen herrlichen Neuen, das da kommen muß und kommen wird, wenn auch unsere Zeit sich erfüllt hat! Deutsche Jugend und deutscher Lebenskampf sind daher zwei Begriffe, die — nicht voneinander zu trennen — einen harmonisch tönenden Zusammenklang geben voll starker Hoffnung, gläubigen Vertrauens und allen Zweifeln und Begreifungen den stärkenden Auftrieb, ein mächtiges „Dennoch“ der Verjahung, das jeden unfruchtbaren Pessimismus im Keime erstickt muß.

Die deutsche Jugendbewegung, in der sich diese Verjahung am unmittelbarsten zum Ausdruck bringt, bietet trotz ihrer großen Mannigfaltigkeit doch ein Bild, in dessen hellen Lichtern wir mit Berechtigung den ersten Schein einer besseren Zukunft erblicken dürfen. Zerfällt sie auch äußerlich in die verschiedensten weltanschaulichen und politischen Richtungen, die oft scharf, allzu scharf gegeneinander eingestrichelt sind, so finden wir in ihr doch eine gesunde lebensvolle Kraft, die, von verständnisvoller Seite aufgenommen, sehr wohl eine Synthese gestattet. Es ist daher als besonders wertvoll zu bezeichnen, daß es einer der vaterländischen Gedanten in überparteilichem Sinne fördernden Organisation, wie dem „Arbeitsrat der deutschen Jugendverbände“ und seiner Jugendarbeit gelungen ist, die Jugendbünde in praktischer Arbeit zu vereinen und ihnen eine gemeinsame Aufgabe zu stellen. Die erste Frucht dieser dankenswerten Bemühungen liegt in einer kleinen Broschüre „Wir aber wollen leben“ vor, in der die deutsche Jugend zum großen deutschen Lebens- und Freiheitskampf einheitlich Stellung nimmt. Die darin enthaltenen Aufsätze gehen vom harten Lebenskampf unserer Brüder und Schwestern im vom unarmherzigen Feinde immer ärger bedrängten deutschen Westen aus und kommen alle zu dem für unsere Zukunft grundlegenden Erkenntnis, das

Königswinter, 17. November. Der schon seit einiger Zeit angekündigte Sturm der Separatisten auf die Sieben-gebirgs-Orte ist gestern mit einem Vorstoß der Sonderbündler eingeleitet worden, die sich der Stadt Honnert bemächtigten. Es stellten sich ihnen Selbstschutzorganisationen entgegen. Es kam hierbei zu schweren Gefechten zwischen den Sonderbündlern und den Einwohnern. Inzwischen hatten sich neue Trupps aus der Einwohnerschaft gebildet, die in den Kampf eingriffen. Die bisher vorliegenden Nachrichten über die Kämpfe lassen beträchtliche Verluste der Sonderbündler erkennen. Ueber das Verhalten der Besatzungsbehörden bei diesen Kämpfen liegen bisher noch keine Nachrichten vor. — Ein Zusammenstoß mit Sonderbündlern in der Gegend von Regidienberg gestaltete sich zu einer förmlichen Schlacht. 14 Sonderbündler wurden dabei getötet. Die Bevölkerung hatte zwei Schwerverletzte, von denen einer inzwischen gestorben ist. Die Sonderbündler haben sich in die Nähe des Oelberges zurückgezogen.

Der sensible Elefant. Der Charakter des Elefanten wird in einem mit schönen Bildern geschmückten Aufsatz „Elefanten-dressur in Siam“ in der neuesten Nummer der „Gartenlaube“ folgendermaßen beschrieben: „Es wäre ganz ausichtslos, einen Elefanten durch Anwendung brutaler Mittel erzieren zu wollen. Nur Geduld, Liebe zur Sache und Liebe zum Tier führen da zum Ziel. Im allgemeinen kommt der Elefant, besonders der weibliche, seinem Dresseur mit großer Bereitwilligkeit entgegen, er ist verständig und fügsam und begreift sehr bald, was man von ihm verlangt. Zumutungen, die ihn über Gebühr in Anspruch nehmen, lehnt er durch Eintritt in den Streik entschieden ab. Er hat ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl, hängt an dem Wärter, der ihn ordentlich pflegt und füttert, ist aber empfindlich und rachsüchtig gegen jeden, der ihn boshaft neckt oder ihm etwas zuleide tut. Für seinen Hauptfehler, eine nervöse Angetlichkeit, die in auffallendem Gegensatz zu seiner Körperkraft steht und schon so manche Panik verursacht hat, kann er nichts, denn dieser Fehler ist ihm angeboren. Die ihm zugewiesene und verständlich gemachte Arbeit, die hauptsächlich im Ziehen und Schieben von Lasten besteht (für das Tragen ist er weniger geeignet), erledigt der Elefant geradwegs gewissenhaft. Dabei ist er stets bestrebt, den unteren Teil des Rückfels, der als nervenreiches, empfindliches Greiforgan sehr edelster Körperteil ist, nach Möglichkeit zu schonen; er schiebt die Last bei gesenktem Kopf mit dem oberen Teil des Rückfels, mit jener Stelle, die etwa einen Fuß unterhalb der Augen liegt.“

Tabakrauch gegen Gicht. Der italienische Doktor de Gaglia litt an unregelmäßigen Gichtanfällen, bis sich schließlich die schmerzhafteste Krankheit auf die Hände warf. Er verließ nun das Bett und griff nach seiner Tabakspfeife, von der er lange keinen Gebrauch gemacht hatte. Da ihn der Mittelfinger der rechten Hand sehr schmerzte, so ließ er den Rauch in vollen Zügen auf das kranke Gelenk streifen. Der Schmerz fing an sich zu verringern, und als der Gichtkranke seine Pfeife ausgeraucht hatte, war der Schmerz völlig verschwunden. Das so behandelte Gelenk war mit reichlichem Schweiß bedeckt. Die Gicht war seitdem nicht wieder zurückgekehrt. De Gaglia empfahl sein durch Zufall entdecktes Hausmittel einigen anderen Gichtkranken, und er erwähnt drei von ihnen, die ebenso schnell wie er dadurch von ihrem Leiden befreit wurden. Der Bericht über diese ebenso einfache wie angenehme Gichtbehandlung findet sich in einem italienischen landwirtschaftlichen Journal aus dem Jahre 1834; es wird darin auch gesagt, daß der beste Tabak für diesen Zweck das getrocknete Blatt ohne Zubereitung und Beimischung sei.

Kaiserl. Wismutwertes. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Großbritannien noch im Jahre 400 vor Chr. mit dem europäischen Festland zusammenhing.

In Paris werden täglich gegen 100 000 Kaninchen verzehrt. Man bekommt delikate Kaninchen-Gerichte selbst in den besten Gasthäusern.

Das Schachtelalm genannte Unkraut geht bis sechs Meter tief in den Boden hinein.

Die Sanddünen der Wüste Sahara umfassen rund 850 000 Quadrat-kilometer.

Der Polarstrom an der Ostküste Grönlands entführt dem arktischen Meere mehr als 200 000 Kubikmeilen Eis.

Nach England kommen fast niemals Störche.

Die Aufzucht des Menschen hat 20 Ringe, die des Flamingos 200.

Im letzten Friedensjahr gab es in Deutschland 85 953 Tabakpflanzern, die 14 162 Hektar mit Tabak bepflanzen und 20 Prozent des ganzen deutschen Tabakbedarfes deckten.

Amtl. Dollarkurs am 19. 11.: 2,520 Billionen.

in dem Bewußtsein jeder Jugend sehr verankert ist: Aus Not und Trümmern muß der neue Tag der deutschen Nation erstehen, und die Jugend wird bereit sein, mit ihrer ganzen Kraft für die Freiheit zu kämpfen, weil das Schicksal des Deutschland auch das Schicksal aller Welt ist. Hier finden wir ein gar nicht zu unterschätzendes Gegenwärtiges, die in immer bedrohlicherem Ausmaße sich breitmachende radikale Jugendverheerung. Die Jugendsozialist wie der Mann des Deutschenationalen Jugendbundes, der Jungdeutsche und der Wandervogel, der Vertreter der Jugend des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und die Veranensmänner zahlreicher anderer Jugendorganisationen einen ich hier in Schilderungen und Forderungen, die aus der lebendigen Arbeit ihrer Bünde herausgewachsen sind. Sie erkennen, daß die heutige Jugend, will sie künftigen Aufgaben gewachsen sein, im besten Sinne politisch sein, politisch handeln muß, nicht zwar in der innerlich zerwürdenen Weise unreifer Phantasien oder radikaler Volksverheerung, sondern in der festen Überzeugung, daß vor allem außenpolitisch, einheitliches Denken und Erkennen der wichtigsten Probleme Weg zur Gesundung und Zukunft sind. Der „Arbeitsrat der deutschen Jugendverbände“, der sich seit Jahren erfolgreich den Kampf gegen Schädliche und Friedensvertrag zum Ziel gesetzt hat, daß wie kaum ein anderer berufen und imstande sein, in seiner überparteilichen Arbeit auch der Jugend eine Stelle in gemeinsamen Schaffen zu bereiten. Das vorliegende Büchlein ist ein erster und gewiß beachtenswerter Schritt auf diesem Wege. Der Arbeiterdichter Bröger weist dem prächtigen Werkchen, das soviel kräftigen Lebenswillen zum Inhalt hat und wohl geeignet ist, den Pessimismus so mancher Schwachen zu bekämpfen, die Richtung mit dem Auslange eines seiner schönsten Gedichte aus jüngerer Zeit:

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
In diesem Land.

Da auch das vorliegende Bekenntnis unserer deutschen Jugend in jeder Zeile diesen Gedanken enthält, wird es trotz früher Gegenwart einst und hoffentlich bald für unser deutsches Volk eine lichtere Zukunft geben.

Diese Mädchen schliefen in den Dachkammern, deren es zwei gab. Frau Torwesten selbst aber schlief im Erdgeschoss, wo es, da vier Räume versiegelt waren, nur zwei kleine düstere Zimmer nach rückwärts hinaus gab, die bisher überhaupt nicht benutzt worden waren, weil sie durch den Schatten davorstehender Bäume immer dumpf und feucht waren.

Selbst Lagler fiel diese Einteilung auf. „Haben Sie schon so etwas gehört, Fräulein,“ sagte der Wirt zu Heidy, „daß man sich so ein Loch als Schlafzimmer wählt? Nicht einmal Titus wäre damit zufrieden gewesen! Und wo seine Kammer gerade gegenüberliegt, und die Frau doch weiß, daß ein Mord begangen wurde, von dem noch die Blutspuren übrig geblieben sind! Mich alten Mann würde es vor Grausen nicht schlafen lassen und nun gar eine junge Frau, die noch dazu oben schöne Zimmer genug hätte! Auch einkleiden kann man leicht. Ob sie sich davor nicht fürchtet?“

„Sie hat ja den Hund bei sich,“ meinte Heidy, die natürlich ihre eigenen Gedanken darüber hatte. Sie war nämlich fest überzeugt, daß gerade um dieses leichten Ein- und Aussteigens willen Frau Torwesten diese Zimmer gewählt hatte. Die Fenster gingen ja rückwärts hinaus. Man konnte also sehr leicht aus dem Haus gelangen oder Leute hineinlassen, ohne daß irgend jemand durch das Öffnen der Haustür aufmerksam gemacht wurde.

„Na, ja, der Barry!“ nahm Lagler ihren Gedanken auf. „Aber der hat sich ja auch damals nicht gerührt, als fremde Leute ins Haus kamen.“

„Man behauptet eben, daß es darum keine fremden Leute gewesen sein konnten.“

„Unfinn. Mich wird niemand glauben machen, daß Herr Torwesten hier jemand ermordet hat. Dafür kenne ich ihn zu gut. Viel eher glaube ich noch, daß das Vieh, der Barry, nicht die Spur von einem wachsamem Hund ist, obwohl sein Herr immer das Gegenteil behauptete. Ich habe es ja jetzt mit der Gnädigen wieder gesehen. Sie brauchte bloß seinen Namen zu rufen, als sie das erste Mal kam, und er lief ihr sogleich schweifwedelnd zu!“

„Das ist etwas anderes. Sie war ihm von früher her bekannt.“

„Oho! Sie war doch vorher noch nie in Soltau.“

„Trotzdem. Frau Torwesten erzählte es mir selbst. Ihr Mann hatte den Hund schon vor drei Jahren in England gehabt. Er war damals noch jung und der allgemeine Liebling des Hauses.“

„Nun, dann ist er freilich entschuldigt. Aber doch nur in bezug auf die Gnädige!“

Heidy schwieg. Sie hatte darüber ihre eigenen Gedanken. Ohne dafür einen eigentlichen Anhaltspunkt zu haben, kehrte ihr Verdacht gegen die Brüder Lyttton als Mörder des Artisten Chambers immer wieder zurück.

Frau Torwestens gelegentliche Bemerkung, daß ihr Mann Barry schon in England besessen habe und alle, die bei ihnen verkehrten, das Tier gekannt und geliebt hätten, schien ihr wie eine Bestätigung dafür. Da auch die Lytttons dort täglich aus und eingegangen waren, mußten sie dem Hunde ja wohl bekannt sein. Und Hunde besitzen ein gutes Gedächtnis.

Dadurch wäre Barrys Schweigen in der Mordnacht erklärlich geworden. Nicht nur Torwestens Anwesenheit, sondern die bekannter Personen überhaupt — ihre Witterung, der Laut ihrer Stimmen — konnte ihn verhindert haben zu bellen. Freilich Chambers sollte der beste Freund der Lytttons gewesen sein! Konnte man einen solchen nicht auch anders entfernen, als nur durch einen grausamen Mord?

Allerdings sie waren ihm vom Apollo aus geflügt! Konnten sie nicht alle drei die Absicht gehabt haben, Torwesten von hier aus zu entführen? Sie fanden das Nest dann leer. Verieten vielleicht in Streit? Benützten dann die Umstände nur, um den Verdacht auf Georg zu lenken, da die rasche Tat sich eben nicht mehr rückgängig machen ließ? Ja — es konnte zufällig und ohne vorherige Absicht geschehen sein. Konnte! Aber man brauchte Beweise dafür.

Heidy grübelte stundenlang darüber, ohne eine Antwort zu finden.

Ihre Stunden bei Frau Torwesten hatten begonnen. Sie war täglich vormittags in der Villa drüben und wurde nachmittags zuweilen zum Kaffee hingeladen, denn Frau Torwesten langweilte sich in der Villa dieser Einsamkeit entsetzlich.

Sie schien es auch mit ihrer Absicht, Heidy's Freundschaft zu gewinnen, ernst zu nehmen. War freundlich und mitteilend. Erzählte ihr vieles aus ihrem Berufs- und manches aus ihrem Privatleben. Sogar von ihrem Manne sprach sie, den sie zärtlich zu lieben und an dessen Schuld sie durchaus nicht zu glauben schien.

Und doch fiel kein einziges Wort, das Heidy ihrem Ziel näher gebracht hätte. Alles klang harmlos, völlig unverdächtig.

(Fortsetzung folgt)

Vom 23. November ab sind die Schalter nur noch bis 12 Uhr geöffnet. Die Rassenstunden sind unbedingt einzuhalten; eine Abfertigung außerhalb der Rassenstunden ist im Interesse einer ordnungsmäßigen Erledigung des inneren Betriebes unmöglich.

Kreissparkasse.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Ludwig Stöcker und Frau Jda geb. Roth.

Laasphe, den 16. Nov. 1923.

Am Freitag den 23. November Generalversammlung der

Wiesengenossenschaft Aue

nachmittags 5 Uhr im Rathausaal.

Tagesordnung:

1. Wahl des Wiesenvorstehers.
2. Wasserrechtsangelegenheiten.

Der Bürgermeister.
Berensmann.

Infolge Arbeitsüberhäufung müssen wir bis auf weiteres unsere Geschäftsräume von 3 Uhr nachmittags an geschlossen halten.

Berleburg, den 16. November 1923.

Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein

G. m. b. H. Berleburg.

Der wahre Wert

eines Seifenspulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammensetzung. — Seifenspulver und Seifenspulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand, daß minderwertige Erzeugnisse der Wäsche nicht nützlich sind.

Dirin

Senkel's Delikates Seifenspulver ist ein Seifenspulver von großer Gleichgültigkeit u. hervorragender Waschwirkung. Seine Verwendung sichert sorgfältige Behandlung der Wäsche und

billiges Waschen

Für Niederlaasphe zuverlässiger

Zeitungsbote

gegen zeitgemäße Vergütung sofort gesucht.

Wittgensteiner Zeitung.

Unsere

Installations-Abteilung

führt Licht- und Kraftanlagen unter Verwendung nur erstklassigen Materials vorschriftsmäßig und preiswert aus.

Sachverständige Beratungen u. Kostenanschläge frei und unverbindlich.

Beleuchtungskörper

aller Art: Osramlampen, elektrische Bügeleisen und sonstige Heizapparate.

Drehstrommotoren

in allen gebräuchlichen Größen in bester erprobter Ausführung werden stets in reicher Auswahl von uns vorrätig gehalten.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung.

Kommunales

Ueberlandwerk Wittgenstein G. m. b. H.

Berleburg i. W.

Infolge Arbeitsüberhäufung sind wir gezwungen, die Rassenstunden täglich von 9-12 Uhr festzusetzen.

Wir bitten unsere Kundschaft, obige Geschäftsstunden unbedingt einzuhalten. Eine Abfertigung außer dieser Zeit findet nur in ganz dringenden Fällen statt.

Marburger Bank

e. G. m. b. H.

Niederlassung Laasphe.

Allgemeine Orts- und Landkrankenliste des Kreises Wittgenstein.

Herr Dr. Hönemann, Laasphe, ist wieder als Rassenarzt zugelassen.

Berleburg, den 13. November 1923.

Die Vorstände.

gez. Stracke.

gez. Mähn.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche ihren Winterbedarf an Kartoffeln noch nicht gedeckt haben, wollen sich beim Gemeindevorsteher unter Angabe der fehlenden und der vorhandenen Menge bis zum 20. ds. Mts. melden.

Erndtebrück, 17. Nov. 23.

Der Amtmann.



Gefolgshaft Laasphe.

Dienstag, 20. 11. 23.

Es können noch einige junge Mädchen an einem

Nähkursus

teilnehmen.

Frau Roschewski,
Laasphe, Bahnhofstr. 42.

Die Zeit

mit Industrie- und Handelsblatt

Zentralorgan

der Deutschen Volkspartei

ist

das Blatt für politischen u. wirtschaftl. Aufbau, für nationale Erneuerung.
das Blatt für freies geistiges Deutschtum, für deutsche Kunst und Wissenschaft.
das Blatt für planmäßige Erhaltung u. Wiederaufrichtung von Handel u. Industrie.
das Blatt für Jugendertüchtigung und Sport, für die Frau im Haus u. öffentl. Leben.

Sonderbeilagen:

„Zeitstimmen“, „Schaffende Jugend“ u. a.

Bestellungen bei allen Postanstalten oder direkt bei der Geschäftsstelle Berlin SW 48, Wilhelmstr. 8/9.

Seifen- u. Schuhereme-Fabrikation im Hause

richten wir ein. Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig. Ausf. kostentl., Rückp. erw.

Chemische Fabrik Heinrich & Münkner
Zeig. Aulsdorf.

Stricklampen,

Papier etc. kauft und zahlt die höchsten Preise, auch im Umkauf gegen prima Landwolle

Joh. Moses, Laasphe

für Guthmann & Co.,
G. m. b. H., Biedentopf.

Kirchlicher Anzeiger

Evangelischer Gottesdienst in Laasphe.

Mittwoch den 21. November.

(Buß- und Bettag.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

Nachm. 5 Uhr: P. Adams.

Darauf Vorbereitung.

Sammlung für das Sonntagsblatt und für die evangelische Auswanderermission.